

A close-up photograph of a raccoon standing in shallow water. The raccoon has thick, brown and grey fur, a white chest, and a dark mask around its eyes. It is looking towards the right. The water is dark and covered with green algae. The background is blurred, showing more of the water and some greenery.

Fremdes reizt? Neobiota und ihre Einordnung in die Naturdynamik

58

Von Dr. Michael Altmöos

Waschbär (*Procyon lotor*) - Foto: Pixabay © Bruno

59



Nordamerikanische Lupinen (meist *Lupinus polyphyllus*) sind Neophyten in Europa. Sie reichern Stickstoff an und sollten daher auf besonderen bodenmageren Naturschutzflächen entfernt werden. Sonst aber sind sie ein inzwischen tolerierbarer Teil unserer neuen Natur.

Ein Schreckgespenst geht um im Naturschutz: „Neobiota“, „Aliens“ - Die Invasoren kommen? Diskussionen und Aktionen gegenüber ihnen prägen den Naturschutz immer mehr. Doch jede schaurige Spukgeschichte hat neben einem wahren Kern ein viel mehr an Übertreibung und eingeschränktem Blickfeld. Weiten wir in diesem Übersichtsartikel den Blick, spucken den Spuk aus und schalten das Licht an: Der Lichtschalter heißt Naturdynamik.

Das Fremde und das Heimische – alles im Übergang

„Neobiota“ (Neo = neu, Biota = Lebendiges) sind „gebietsfremde“ Organismenarten, die in historischer Zeit hier nicht vorkamen und aus weit entfernten Regionen stammen. „Neophyten“ sind entsprechende Pflanzen, „Neozoen“ Tiere. Als Bezug für „fremd“ wird gemeinhin das Jahr 1492 gewählt (verstärkte Öffnung Europa-Amerika) und die damit beginnende Globalisierung. „Archäo-Biota“ sind Arten, die schon davor verschleppt wurden (z.B. Römer, Mittelalter). Demgegenüber werden als „altheimisch“ Arten bezeichnet, die noch früher hier waren. Wenige Neobiota verhalten sich zeitweise „invasiv“: Das heißt, sie verbreiten sich schnell und bilden Dominanzbestände. Sie werden international als „invasive alien species“ (IAS) bezeichnet.

Doch sind solche Trennungen sinnvoll? Gemessen an der Nach-

Eiszeit vor etwa 10.000 Jahren als vermeintlicher Urzustand in Europa (davor gab es bekanntermaßen aber auch hohe Dynamik) sind heute in Deutschland 99 % aller Arten „fremd“, wie Josef Reichholf herausstellt, der als erfahrener Ökologe schon lange differenzierend gegen die Überproblematisierung des Fremden anschreibt⁽¹⁾. Manche heute heimischen Arten dürften zu ihrer Ankommenszeit selbst invasiv gewesen sein. Und heute säuseln wir in sie verliebt: „Du bist schutzwürdig“.

Uralte Prozesse des auch schnellen Artenwandels bestimmen nach wie vor den Gang der Welt, deren natürliche Dynamik wir oft unterschätzen. Auch abrupte Invasionen hat es auf diesem Planeten immer wieder gegeben. „Es gibt kein für allemal feststehendes Ideal, an dem der Wert der Natur gemessen werden könnte. Das Fremde ist das Normale“, bringt es auch aus geologischer Zeitperspektive der Paläontologe Thomas Halliday auf den Punkt⁽²⁾.

Neobiota als weltweit großes Problem? Es lebe die Differenzierung!

Unser Warenaustausch mit Artenverschleppung über den Globus ist zweifellos riesig. Größer denn je? Das ist fraglich, denn es gab schon immer eine oft unterschätzte enorme „na-

türliche Globalisierung“. Durch Zugvögel und wandernde Tiere, deren Menge wir extrem dezimiert haben und vielleicht nur an deren Stelle treten, durch Winde und Strömungen, treiben ganz natürlich unfassbare Massen an Verbreitungsstadien auch über Kontinente hinweg.

Es gilt zu unterscheiden: Handelt es sich um Inseln oder relativ isolierte Lebensräume, die über lange Zeit eine eigene Flora und Fauna entwickelt haben? Dann sind invasive Neobiota oder Einschleppung von Allerweltsarten“ wie Katzen und Ratten ein echtes Problem. Und weil auf Insellagen mit ihrer enormen Vielfalt die weltweite Biodiversität besonders beruht, werden Neobiota in globalen Übersichten vor allem daher als großer Bedrohungsfaktor geführt.

Anders ist es im hoch dynamischen Durchgangs-Halbkontinent Europa. Hier ist sicher nicht das Fremde das große Problem, sondern die strukturelle Zerstörung der Lebensräume durch unangepasste Landnutzung sowie stoffliche Belastung mit Überdüngung und Giften (z.B. Pestizide). Neobiota können oft nur deshalb invasiv auftreten, weil sie mit geschädigten Standorten besser zurechtkommen. Neobiota sind dann nur Symptome tiefer liegender Kernprobleme von Lebensraumzerstörung, nicht aber Ursache für Rückgang der Biodiversität.

Neobiota-Erfahrung: Auf Invasivität folgt Einnischung

Nach Faustregel (Bundesamt für Naturschutz) können von den unzähligen ankommenden Arten (auch Samen, Eier, Bakterien) nur 10 % zeitweise anwachsen. Davon etablieren sich langfristig nur 10 %. Und von diesen sind nur 10 % invasiv. Eine „Invasivität“, die somit nur 0,1 % der Neobiota betrifft, ist meist nicht dauerhaft. Nach ökologischen Prinzipien folgt einer Invasivität und Dominanzphase, die durch für Ankömmlinge zunächst günstige Bedingungen und fehlende Gegenspieler geprägt ist, das Naturgesetz der Wachstumsgrenze und eine Phase der Einnischung. Gunstfenster schließen sich und (heimische) Gegenspieler stellen sich auf die Neuen ein. Zum Beispiel immer mehr Meisen fressen den fremden Buchsbaumzünsler. Das zwischenzeitlich groß wirkende Problem wird oft von selbst kleiner.

Pervertierung der Neobiota-Frage: Klima und Problematisierung weiterer Arten

Der Klimawandel wird gern zeitgeistig als Treiber der Neobiota-Problematik angeführt. Doch das ist übertrieben. Zwar können sich manche wärmeliebende Neobiota derzeit fallweise ein wenig einfacher etablieren. Aber Artenvorkommen hängen an viel komplexeren Lebensraumbedingungen als an Klimaschuld.



Nilgänse (*Alopochen aegyptiaca*) können zwar lokal auffällig sein, sind aber doch als Teil einer größeren Naturdynamik tolerierbar

Hohe Klimaschwankungen gab es schon immer, nicht aber solch abrupte menschengemachte Lebensraumvernichtung. Letztere ist der Schlüsselfaktor. An Klima passt sich die Natur an, sie hat die Kerneigenschaft der auch schnellen Veränderlichkeit, wenn denn Lebensraum im Verbund für sie zugelassen wird.

Ärgerlich ist die zunehmende Problematisierung von Arten, die gar keine Neobiota sind, aber damit falsch in Zusammenhang gebracht werden: Der Goldschakal wandert von selbst aus Nachbarregionen neu zu; eine natürliche Ausbreitung, was gar nicht selten ist. Kein Gott der Welt hat Arten für immer auf einen festen Platz gesetzt. Vorkommen pulsieren, wandern, verändern sich natürlich. Der Wolf ist eine altheimische Art, die in Teilen Europas ausgerottet wurde und (zum Glück) von selbst wiederkommt. Daneben gibt es altheimische Arten, die im Gegensatz zu Wölfen wieder angesiedelt wurden, zum Beispiel die Biber, der für Vieles so wichtig ist. Zwischenzeitlich seltene Arten wie der Weißstorch sind nach Schutzmaßnahmen oder glücklicher Gunst häufiger geworden, bleiben aber weit hinter alten Bestandszahlen zurück.

Wir erleben, dass diese Wildtiere immer mehr absurd problematisiert werden. Sogar der Weißstorch wird als vermeintliche neue Problemart genannt, weil er Strommasten verkotet, Schornsteine angeblich schädigt und die gefährdete Amphibienpopulation verspeist (die sich aber wieder erholt, wenn Lebensräume da sind). Dabei geht es doch immer nur ganzheitlich um die eine Natur, um ein Lebensrecht Aller, um Ankommen - egal ob heimisch oder fremd.

Neue Chancen mit Neobiota

Einige (invasive) Neobiota können fallweise auch als Chance begriffen werden, ganz entgegen ihrer Überproblematisierung, wie zum Beispiel auch Fred Pearce in seinem Neobiota-Klassiker „Die neuen Wilden“ analysiert⁽³⁾. Sie erfüllen genauso wichtige Funktionen wie altheimische Arten, integrieren sich in Beziehungs- und Nahrungsnetze, sind wichtige Elemente. Neobiologische Muscheln wie die Körbchenmuschel reinigen hoch effektiv Gewässer. Pazifische Auster bilden schneller neue Bänke und Riffe, die Nordseeinseln mit schützen und Lebensraum für wiederum altheimische Arten bieten. Das Indische Springkraut bietet viel Nektar für Hummeln, verdrängt nicht heimische Arten, sorgt aber für lockerere Bach-Ufer-Böschungen: Für den Ingenieur ein Ärgernis, für nötige Renaturierungen aber ein Segen.

Damit wir zwischen echten und vermeintlichen Problemen sowie naturdynamischen Chancen nicht die Übersicht verlieren, gibt es hier ein Lösungsangebot in Kaskaden:

Handlungsebene 1 – Vorsorge: Keine eigene aktive Verfremdung

Ein absichtliches, fahrlässiges oder bewusstes Ausbringen von Arten muss unterlassen werden. Dazu gehört:

- (a) Jeder: Niemals Tiere oder Pflanzen aus- oder umsetzen. Vor Wanderungen in neuen Gebieten die Schuhsohlen gründlich säubern, idealerweise desinfizieren.
- (b) Gärtner: Keine Gartenabfälle in die Landschaft ausbringen, ein unnötiges Einfallstor. Im Garten möglichst nur mit altheimi-

schen Arten arbeiten. An sie sind mehr Arten bereits angepasst und brauchen diese. Aber weil wir undogmatisch sind: Den Lieblingsexoten, auf den man nicht verzichtet, einfach mit heimischen Arten umgeben.

- (c) Im Großen: Kein gebietsfremdes Saatgut ausbringen. § 40 Bundesnaturschutzgesetz verbietet das sogar (mit Ausnahmen) und Leitfäden stehen bereit⁽⁴⁾. Somit auch keine „Blühstreifen“ ansäen, sondern besser „Lebensstreifen“ von selbst wachsen lassen.
- (d) Infrastrukturen: Keine geografischen Barrieren aktiv öffnen. Beispiel: Die Eröffnung des Rhein-Main-Donaukanals in den 1980er Jahren, die von uns Naturschützern heftig aber erfolglos bekämpft wurde, öffnete mit Ansage das Tor für den Austausch und Verfälschung der Fauna von Donau/Schwarzmeer mit Rhein/Nordsee/Atlantik. Schwarzmeer-Grundeln im Rheinsystem sind eine Folge davon; sie zu bekämpfen ist Unsinn, weil die Ursache weiter besteht. Eine neue dynamische Fauna findet sich ein, das ist spannend, aber natürliche (!) Barrieren sollten doch nicht geschliffen werden.

Handlungsebene 2 – Reaktion: Prinzip Toleranz – mit Ausnahmen

Nach den Darlegungen sollten wir gegenüber dem Fremden, das angekommen ist, überwiegend gelassen bleiben. Bereits Etabliertes lässt sich ohnehin schwer zurückdrehen.

Wenn man aber Naturschützer provozieren will, raunt man das Wort „Waschbär“ in die Runde, was so erregend wirkt wie das Wörtchen „Wolf“ gegenüber einem Schäfer. Beim Wolf fordern wir zurecht Herdenschutz als Lösung. Beim Waschbär fordere ich Hirnöffnung: Zwar können Waschbären lokal Amphibienpopulationen dezimieren und Vogelnester ausräubern. Doch sieht man in den Regionen, in denen der Waschbär länger da ist, dass er sich im Zusammenhang mit konkurrierenden Beutegreifern einnisch und der Beutedruck nicht einfach immer mehr wird; dort leben gesunde Populationen an Brutvögeln und Amphibien parallel zu Waschbären – wenn die Lebensräume intakt sind, für die wir uns zentral einsetzen sollten, statt Waschbären und andere Neos aktivistisch zu bekämpfen. Aber es mag Ausnahmen geben:

- (a) Wenn sich Neobiota gerade ganz frisch in Garten oder Kulturlandschaft etablieren und das Vorkommen noch eng begrenzt ist, sollte man sie aus Vorsorgegründen entfernen.
- (b) Wenn es ein echtes stellenweises Problem durch Neobiota gibt, was im Einzelfall zu begründen wäre, statt einfach nur zu sagen „das ist fremd“, dann sollte man das speziell dort angehen, ohne aber darüber hinaus einen Feldzug zu führen. Beispiele:
- (c) Wenn der Riesenbärenklau an Gärten oder gar Spielplätze heranwächst, entfernt man ihn dort, nicht aber in der ganzen Landschaft, was ohnehin schwer ist.
- (d) Wenn Neobiota bestimmte Naturschutzflächen beeinträch-

Anzeige



**Wildnis
kann ganz schön nahe gehen.**

**Das Buch zur Kampagne
#miniwildnis
www.miniwildnis.de**

**Fachwissen kompakt, Positivbeispiele,
Anwendungen – Aus Klein wird Groß!**

**Überall im Buchhandel, 40 Euro.
230 Seiten stark, hochwertig mit Fotos:
ISBN Buch: 978-3-8186-2778-2
ISBN PDF: 978-3-8186-2840-6**

**Mit Michael Altmöös,
,Nahe der Natur‘-
Museum für Naturschutz,
Partner der NI
www.nahe-natur.com**





Nutria (*Myocastor coypus*) : Angebliche "Schäden" durch ihn sind oft keine, sondern spannende Naturdynamik. Kahl gefressene Röhrichte können sich erholen und Kahlflächen bieten solange anderen, teils seltenen Arten Raum. Füttern sollte man "die putzigen Tiere" aber nie: nur das schafft unnötige Probleme.



Wilder Wald des Museumsgebietes 'Nahe der Natur' Staudernheim: Robinien sind als Neophyten vorhanden; sie sind aber auch zeitweise wichtige Habitatsbäume. Die Robinien treten in dieser Wildnisentwicklung nach und nach zugunsten altheimischer Arten von selbst zurück. - Foto: Dr. Michael Altmöos

tigen, in denen ganz besondere Zustände erhalten werden, vielleicht die letzten ihrer Art, bekämpft man sie gezielt dort. In Wildnis hingegen dürfen sie bleiben, dort entsteht ja die zieloffene Natur von morgen, wobei in reifer werdenden Waldlebensräumen Neobiota oft von selbst zurücktreten.

- (e) Wenn wie z.B. Jürgen Ott im Naturschutz-Magazin aufgeführt hat⁽⁵⁾, neobiotische Krebse bestimmte Tümpel seltener Arten beeinträchtigen, versucht man das dort gezielt zu verhindern. Krebse aus der weiteren Landschaft zu entfernen, ist aber ohnehin kaum möglich und nach Aufwand-Sinn-Nutzen-Analyse problematisch.
- (f) Wenn lokal ein ganz konkreter Schaden droht, was gut begründet sein muss, handelt man. Oft werden aber Schäden angeführt, die eigentlich keine sind. Zum Beispiel: Nutrias fressen wertvolle Röhrichte zeitweise kahl, sorgen damit aber auch für eine neue Dynamik, wovon andere seltene Arten wiederum profitieren. Das ist eine Änderung des Gewohnten, aber oft kein Schaden. Prüfstein sollte Naturdynamik sein.

Handlungsebene 3 – Das wirklich wichtige Große effektiv angehen

Während sich aktionistische Naturschützer zu oft im Kleinen und absurden K(r)ampf gegen Neobiota verlieren, betreiben Gartenbau, Landwirtschaft und Forstwirtschaft die große Verfremdung. Gerade das gilt es anzugehen und auf ein verträgliches Maß zurück zu führen:

Im globalen Gartenbau werden täglich neue Organismen in Gärten und Parks ausgebracht. Über Erdballen werden fremde Bakterien, Würmer und Ameisen verfrachtet: Die Invasoren von morgen? Das gehört mehr geprüft und jeder Gärtner sollte hei-

mische Arten bevorzugen. Und trotz Paragraph 40 Bundesnaturschutzgesetz oder wegen seiner Ausnahmen werden Unmengen an gebietsfremdem Saatgut auch von Gemeinden unsinnig weit ausgebracht.

Die Forstwirtschaft ist dabei, große Waldlandschaften zu verfremden. Unter dem Vorwand der Klimaanpassung und der Holzertragssicherung werden fremde Baumarten eingebracht oder eine fragwürdige Dominanzverschiebung heimischer Arten aktiv durch Pflanzungen vorgenommen. Das ist aus vielen Gründen gefährlicher Unsinn. Zum Beispiel fehlen den neuen Baumarten Mitspieler ihres Ökosystems, das ja nicht mit verpflanzt wird. Erfahrungen mit hoher natürlicher Klimadynamik der letzten 2.000 Jahre haben gezeigt, dass heimische Arten hoch anpassungsfähig sind – wenn man sie wachsen lässt. Ausgehend vom heutigen Zustand regelt das die Naturdynamik von alleine, ohne in sie mit Schadrisko hinein zu pfuschen.

Das wirklich Bedeutende ist, intakte eigendynamische und miteinander vernetzte Lebensräume zu erhalten oder sich in „Rewilding“ entwickeln zu lassen. Dafür sollten wir uns überall einsetzen, statt pauschal Fremdes bekämpfen oder gar aktiv neu zu verfremden.

Anti-Neobiota-Gesetze: Zwischen vernünftiger Arbeitsgrundlage und Kritik

Die EU-Neobiota-Verordnung (seit 2015) fordert auch keine pauschale Bekämpfung des Fremden, sondern Beobachtung und nur fallweise Entfernung, vor allem im Frühstadium bei besonderen Arten und Problemen. Damit kann man meist vernünftig umgehen. Mit Sorge sehen wir aber, wie auf Druck aktionistischer

Anti-Neobiota-Akteure die Listen der zu berücksichtigenden Neobiota und ein Management immer größer werden. Wichtig wäre, statt noch mehr „Fremden-Bashing“ nur ganz besondere und wirklich gut begründete neue Problemfälle einzubringen.

Versöhnlich: Statt Beschuldigungen Freude am dynamischen Naturschutz verbreiten

Niemand ist automatisch fremdenfeindlich, wenn er Neobiota vielleicht nicht mag. Aber es ist eine unheimliche zeitgenössische Komponente, dass vor allem nationalpopulistische Akteure das Thema für sich entdeckt haben und mit Migrationsfeindlichkeit in einen Topf werfen. Aber auch aus allen Richtungen werden Behörden und wir mit Anfragen zur Neobiota-Bekämpfung überhäuft. Man kann vermeintlich Aktion zeigen – wenn auch die falsche. Naturschutzgruppen und Bevölkerung propagieren Bekämpfungsmaßnahmen gegen (vermeintlich) Fremdes - Wolf, Biber, Otter, Rabe, Kormoran und Storch werden oft mit verhaftet. Zu viele wollen zurück in eine alte (Schein)Natur, die es feststehend nie gab. Dagegen gilt es mit naturdynamischer weltoffener Einordnung anzutreten. Josef Reichholf treffend zu Neobiota⁽¹⁾: „Keine Art ist böse, nur weil sie fremd ist, oder weil sie auf das reagiert, was ihr vom Menschen vorbereitet wird.“

Statische oder rückwärtsgewandte Blicke sollten der Erkenntnis einer hohen Eigendynamik der Natur weichen. Daraus erwächst Toleranz, aber auch Behandlung der wenigen wirklichen Problemfälle. Natur entwickelt sich immer nach vorne, nie zurück. Jeden Tag bietet sie Neues, Fremdes, Anregendes. Sehen wir das mit Faszination und Freude. Das macht unser Leben reicher, Naturschutz mit solcher Offenheit noch sinnvoller. Oft können Fremde zu Freunden werden.

Literatur

Zum Thema sind unzählige wissenschaftliche Veröffentlichungen erschienen, die ausgewertet wurden. Alle Aussagen im Artikel sind belegt. Zur flüssigeren Lesbarkeit werden nur beispielhaft folgende Werke zitiert:

- (1) Josef Reichholf (2023): Neozoen. <https://www.wildbeimwild.com/neozoen> (Hinweis: Prägnantes Beispiel für seine vielen Schriften zum Thema)
- (2) Thomas Halliday (2022) Urwelten, Hanser-Verlag. (Hinweis: Verständliches Lesebuch auf Basis vieler wissenschaftlicher Arbeiten)
- (3) Fred Pearce (2016): Die neuen Wilden. Oekom-Verlag.
- (4) Sandra Skowronek et al. (2023): Leitfaden zur Verwendung von gebietseigenem Saat- und Pflanzgut krautiger Arten in der freien Natur Deutschlands. BfN-Schriften 647 (Bundesamt für Naturschutz).
- (5) Jürgen Ott (2025): Neozoen. Ein immer drängender werdendes Naturschutzproblem. – Naturschutz-Magazin 03-2025: S. 60-65 (Hinweis: dem Alarmsismus darin wird deutlich widersprochen, aber das Problem aufgegriffen)

Dr. Michael Altmöos

ist Ökologe, Naturschützer und Wissenschaftlicher Beirat der Naturschutzinitiative e.V. (NI). Unabhängig betreibt er das „Nahe der Natur – Mitmach-Museum für Naturschutz“ in Staudernheim: www.nahe-natur.com – Zum Artikel passen seine Bücher „Mehr Wildnis wagen!“ und „Miniwildnis für Alle“ (letzteres zusammen mit Eva Stengel).



Foto: Archiv NI